

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Lobeck & Co.

Milch-Chocolade No. 600.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen.

Einzelverkauf: Dresden, Altmarkt 2.

Anzeigen-Zarif

Annahme von Anzeigen bis nach 5 Uhr, Sonntag vor Terminbeginn bis nach 11 Uhr. Die Preisliste befindet sich in den Nummern 1 bis 10. In den Nummern 11 bis 12 sind die Preise für die verschiedenen Anzeigenarten angegeben. Die Anzeigen werden in der Regel am nächsten Tag nach ihrer Aufnahme veröffentlicht. Für die Anzeigen in der ersten Spalte wird ein besonderer Preis berechnet.

Wegungsbücher
Wegungsbücher, die den Weg von einem Orte zum anderen zeigen, sind ein nützliches Hilfsmittel für Reisende. Sie enthalten Informationen über die Entfernung, die Fahrzeit und die Kosten der verschiedenen Transportmittel. Wegungsbücher sind in verschiedenen Sprachen erhältlich und sind in den meisten Buchhandlungen zu finden.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 - 2096 - 3601.

Eier-Lebertran mit Nährsalzen

Besteht aus frischem Eiern und bestem Meeresfisch-Modellat. Von angesehener, nicht bloßem Geschmacks-, sondern auch der besten Nährstoffmittel der Gegenwart. Wirksam bei: Drüsen-, Lungen-, Halskrankheiten, Magerkeit, Körperliche, geistliche Krankheiten, Skrophulose, Hautausschlag, Rheumatismus u. a. w. Flasche 75 Pfg. und 1,50 Mk. Alleinverkauf und Versand nach auswärtig.

Salomonis-Apotheke, Neumarkt 8.

Raucht PATENT STROMUNSTÜCK CIGARETTE von 3 Pfg. an

Egyptian Cigarette Company

Cairo. - Berlin W. 61. - Frankfurt a. M.

Inhaber der Königlich Preussischen Staats-Modulle in Silber, Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Amateur-Photographie

Cyko-Papier

Modernes Matt-Gallichtpapier, Allein-Verkauf

Carl Plaul, Wallstr. 25.

Rönisch Pianos K. S. Hoflieferant - Magazin: Dresden, Waisenhausstrasse 24.

Für eilige Leser.

Nutmahlige Bitterung: Etwas kühler, veränderlich. Der Ballon „Zeppelin“ des Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt hat bei der internationalen Weisfahrt in Jütich den 1. Preis errungen.

In Berliner politischen Kreisen verlautet, daß zum Herbst ein umfangreiches diplomatisches Revirement bevorstehe.

Prinz Ludwig von Bayern besprach in einer Rede bei Enthüllung eines Denkmals an der Stelle seiner Verwundung im Kriege 1866 das Verhältnis der Dreibundstaaten und die Haltung der Deutschen Deserteure.

Staatssekretär Dernburg ist auf seiner Informationsreise vorgestern in Neumarkt eingetroffen.

Der Direktor des weimariischen Goethe-Museums, Geheimrat v. Dettlingen, wurde zum Vorsitzenden des Deutschen Schiller-Bundes gewählt.

Der nächste Deutsche Philologentag findet in Polen statt.

In Darmstadt trat gestern der Allgemeine Deutsche Frauentag zu seiner 25. Generalversammlung zusammen.

Der bekannte Kunstmaler Prof. Ludwig Knaus in Berlin feiert heute seinen 80. Geburtstag.

Die Deutsche Flugplatz-Gesellschaft errichtet in Adlershof bei Berlin eine aviatische Schule.

In Bern wurde gestern das Weltpostdenkmal eingeweiht.

Die spanische Regierung wünscht den Feldzug in Marokko sobald als möglich zu beenden.

Unfruchtbare Flottendebatten.

Die Erörterungen über die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Deutschland und England zwecks Einschränkung ihrer Flottenrüstungen haben in den letzten Wochen durch verschiedene Umstände einen neuen Impuls erhalten. Abgesehen vom Kanzlerwechsel, an den in gedachter Richtung die englische Presse die verschiedensten Kommentare geknüpft hat, sind es einige bedeutsame Zeitungsartikel gewesen, die der Debatte frische Nahrung gegeben haben. In der „Deutschen Revue“ haben sich gleich drei Schriftsteller über den gleichen Gegenstand verbreitet: Lord Avebury, Fürst Bismarck und Vizeadmiral Ablesfeld. Es interessiert natürlich besonders, was der Engländer, Lord Avebury, der an der Spitze des Komitees für die deutsch-englische Annäherung steht, zu diesem delikaten Punkte zu sagen hat. Leider ist die Ausbeute seiner Ausführungen in sachlicher Hinsicht überaus mager; praktische Vorschläge macht er nicht; er appelliert nur an das Gewissen der Völker, indem sein Aufsatz mit den Worten schließt: „Wir appellieren an die deutsche Regierung, an die deutschen Diener der Religion, an die deutsche Nation, daß sie die freundschaftlichen Vorschläge, die England gemacht hat, annehmen und darauf hinwirken möchten, daß unsere beiden Regierungen miteinander auf Mittel und Wege sinnen, dieser unnütigen, verderblichen, abscheulichen Rivalität im Rücken ein Ende zu machen und in Zukunft engere freundschaftliche Beziehungen zwischen unseren beiden Nationen und den anderen europäischen Nationen durch ein engeres Zusammengehen in internationalen Angelegenheiten herzustellen.“ Ein derartiger Appell an das Gefühl macht sich für den, der sich von schönen und edlen Worten gefangen nehmen läßt, recht nett, aber für die praktisch-politische Erörterung einer so schwerwiegenden Frage, wie sie das Rüstungsbeschränkungs-Problem darstellt, ist er ohne jeden Wert. Von vornherein muß grundsätzlich betont werden, daß eine Vereinbarung lediglich zwischen Deutschland und England überhaupt ein Übel wäre; sämtliche anderen in Betracht kommenden Staaten, wie z. B. Frankreich, Rußland usw., müßten selbstverständlich zu den Verhandlungen mit herangezogen werden. Hierbei würde sich aber sehr bald die praktische Unmöglichkeit einer allgemeinen Vereinbarung herausstellen, denn jeder Staat hat andere Interessen und damit auch einen anderen Maßstab für Art und Umfang seiner Rüstungen nötig. Diese einfache Erwägung ist schon für sich allein so durchschlagend, daß nur ein Träumer achlos an ihr vorbeigehen kann.

Also erstens: eine Verständigung zwischen Deutschland und England könnte nur im Rahmen und auf der Grundlage einer allgemeinen internationalen Abmachung über eine bindende Abrüstungs- oder Rüstungsbeschränkungsformel stattfinden. Letztere dürfte jedoch ebenso schwer zu

finden sein, wie der Stein der Weisen. Und wer soll ihr Hüter sein? Schon diese Frage aufzuwerfen, heißt, auf ein neues Problem hinweisen, dessen Lösung einfach unmöglich ist. Von welcher Seite man die Abrüstungsfrage also auch betrachten mag, sie ist und bleibt ein frommer Wunsch, solange in dieser Welt mit dem Interessenkampf der Völker und seinem Austrag durch den Krieg gerechnet werden muß. Da wir den Krieg nicht mit einem Federstrich aus der Welt schaffen können, so müssen wir uns auch in die Unvermeidlichkeit der kostspieligen Kriegsvorbereitungen schicken. Diese so gründlich vorzubereiten, daß der Sieg nach menschlichem Ermessen wahrscheinlich ist, ist ein Gebot der Vernunft. Daher auch das allseitige Streben in der Welt, und zwar bei allen Nationen ohne Ausnahme, ihre Rüstungsmittel bis an die Grenze der finanziellen Leistungsfähigkeit zu steigern. Wer wollte auch die moralische Verantwortung für eine etwaige Niederlage übernehmen? Die übten folgen einer vernünftigen Rüstungsarbeit sind ja auch in wirtschaftlicher Hinsicht ganz ungebührlich, denn ein verlorener Krieg kostet den Besiegten mehr Geld, als eine volle Vorbereitung auf den Ernstfall! Leider gibt es auch in Deutschland Politiker, sogar in maßgebender Stellung, die zwar für Deutschlands Recht zu Lande mit altem Nachdruck eintreten, aber die Notwendigkeit einer starken Flottenrüstung nicht gelten lassen wollen, sie sogar als gefährlich hinstellen. Als ob, was dem Meere recht ist, nicht auch unserer Kriegsflotte billig wäre, die doch im Ernstfalle in Rücksicht auf unsere überseeischen und Welt handelsinteressen eine überaus wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen hat! In der schon genannten „Deutschen Revue“ sind von Herrn vom Rath Neuerungen des verstorbenen Geheimrats von Holstein veröffentlicht worden, wonach sich auch dieser Diplomat, der lange Jahre auf die deutsche auswärtige Politik einen erheblichen Einfluß ausgeübt hat, als Gegner unserer jetzigen Flottenpolitik bekennet. Ob diese Veröffentlichung zeitgemäß war, darüber möge sich Herr vom Rath selber klar werden, indem er sich die Freude vergegenwärtigt, die er den deutschenglischen Blättern in England damit bereitet hat. In der Tat, wenn man die Worte Holsteins liest, könnte man im ersten Augenblick denken, sie seien dem englischen Arsenal entnommen. Holstein begründete nach der Angabe Roths im Dezember 1907 seinen ablehnenden Standpunkt zur deutschen Flottenrüstung also: „In Deutschland grassiert das Flottensieber. Diese gefährliche Krankheit wird durch die unzutreffende Furcht vor einem englischen Angriff genährt. Die Wirkung des Flottensiebers ist in dreifacher Richtung eine verderbliche: in der inneren Politik durch die Treibereien des Flottenvereins, die auch die größte Verstimmung in Süddeutschland hervorzurufen; in der Finanzwirtschaft durch die unerschwinglichen Ausgaben; in der auswärtigen Politik durch das Mißtrauen, das diese Rüstung erweckt. England erblickt darin eine Drohung, durch die es dauernd an die Seite Frankreichs gefesselt wird. Dabei ist es gänzlich ausgeschlossen, auch bei höchster Steueranspannung eine Flotte zu bauen, die den Vereinigten von England und Frankreich gewachsen wäre.“

Das klingt sehr fein politisch abgewogen, und ist es bei näherer Prüfung doch so ganz und gar nicht. Zuerst das „Flottensieber“! Die Konstatierung dieser deutschen Krankheit ist ja nicht neu; unsere Flottengegner im In- und Auslande haben damit schon recht lange operiert. Aber durch die fortwährende Wiederholung dieser Behauptung wird ihr Wahrheitsgehalt nicht größer, auch nicht, wenn Herr von Holstein sie auspricht. Wir sind in Deutschland von einem „Flottensieber“, wie es z. B. die englische Nation aufweist, recht weit entfernt, wir haben uns nur endlich — dank dem Eintreten des Kaisers für Deutschlands wachsende Segelung und dank auch vor allem der aufklärenden Tätigkeit des Flottenvereins — zu der vernünftigen Erkenntnis durchgerungen, daß unsere wachsenden See-Interessen auch einen ausreichenden Schutz durch eine starke Kriegsflotte erheischen. Selbst die Engländer, soweit sie noch Ruhe und Objektivität genug besitzen, um nüchtern und unbefangen urteilen zu können, haben die Berechtigung unserer Seerüstung zugegeben. Sie konnten das um so mehr, als unser Flottenausbau keinerlei aggressive Zwecke hat und wegen der Beschränkung unserer finanziellen Mittel gar nicht haben kann, sondern lediglich unseren Bedürfnissen angepaßt und durch Gesetz auf lange Jahre hinaus festgelegt ist. Wenn die Chauvinisten in England in unserer Flottenrüstung durchaus, um mit Herrn von Holstein zu reden, eine „Drohung“ erblicken wollen, so ist das ihre Sache; ein Unfand zwar, den wir tief beklagen, den wir aber nicht

ändern können, weil wir daran schuldlos sind. Wie man angesichts der Größenverhältnisse beider Flotten, wobei die englische die deutsche um das Vierfache übertrifft, überhaupt auf die Idee einer „Drohung“ Deutschlands kommen kann, scheint einigermaßen unerfindlich. Sicher aber ist, daß jede Stärkung unserer Flotte die Engländer mehr Respekt vor uns einflößt und damit etwaige Reizungen verringert, mit uns anzubandeln. Herr von Holstein war wirklich völlig auf dem Holzwege, wenn er die englisch-deutsche Spannung auf das Belieben und Nachsehen unserer Kriegsmarine zurückzuführen zu müssen glaubte. Der Kern des Übels liegt ganz wo anders: in dem wachsenden Reiz, der sich der Engländer über unsere stetig sich vergrößernde internationale und wirtschaftliche Machtstellung in der Welt bemächtigt hat. Nicht wir Deutschen wollen den Engländern, sondern gerade umgekehrt bieten uns an den Kränken gehen, um den verhassten Rivalen zu besitzigen oder wenigstens zu schwächen. Der berühmte Politiker und Publizist A. von Pez hat kürzlich ein Buch erscheinen lassen, das den Titel trägt: „England und der Kontinent“. Darin heißt es von der englischen Politik sehr bezeichnend: „Wer ihr entgegensteht, sei er unschuldig oder schuldig, schön oder häßlich, vornehm oder gemein, Kind oder Kämpfer, Arier oder Semite, Christ oder Muselman — er wird, wenn möglich, zermalmt.“ In der jetzigen politischen Konstellation steht Deutschland den Engländern am meisten entgegen (wenigstens in ihrer Einbildung!); daher der Haß gegen uns, daher die unermüdelichen Versuche, uns „einzukreuzen“ und womöglich zu „zermalmen“. Angesichts dieses Tatbestandes ist eine Diskuffion über die Flottenabrüstungsfrage nicht nur unfruchtbar, sondern direkt unliebsam und schädlich, weil damit nur ein neues Moment der Unruhe in das an sich schon genügend gespannte Verhältnis beider Staaten hineingetragen wird.

Neueste Drahtmeldungen

Zur Rede des Prinzen Ludwig von Bayern.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Helmskötter Rede des Prinzen Ludwig von Bayern (vergl. Tagesgeschichte) wird in verschiedenen Abendblättern lebhaft erörtert. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt u. a. dazu: „In diese Ausführungen des bairischen Prinzen liegen sich geschichtliche Betrachtungen knüpfen, die nicht ohne Interesse sein würden. Wir müssen aber darauf verzichten. Selten hat sich ein Prinz bei einer solchen Gelegenheit so freimütig ausgesprochen, wie Prinz Ludwig. Daß er das kann und tut, ist der beste Beweis für die Festigkeit des Gefüges des neuen Deutschen Reiches. Noch freimütiger sind die Worte, die er an Oesterreich-Ungarn richtete. In ihnen liegt noch ein gewisser Vorwurf gegen die früheren und bisherigen Regierungen, die es duldeten oder gefördert haben, daß die Deutschen in Oesterreich-Ungarn in eine trostlose Lage verwickelt worden sind. Wenn Prinz Ludwig bei dieser Gelegenheit von dem „gewaltigen Hin- und Herstreben“ Oesterreich-Ungarns aus Deutschland sprach, so kann man zweifelhaft sein, ob dieser Ausdruck am Platze war. Das Hin- und Herstreben Oesterreich-Ungarns aus Deutschland war keine gewalttätige Tat, sondern eine geschichtliche Notwendigkeit, die als solche nachzuerade auch von Oesterreich-Ungarn erkannt worden ist. Das, was Prinz Ludwig den Deutschen in Oesterreich-Ungarn rät, ist durchaus richtig. Das sind die Gedanken, die der erste Kanzler des Reiches immer entwickelt und befolgt hat. Die „Tägl. Rundsch.“ schreibt: Der bairische Kronprinz, der seine Ansprache mit einem Hoch auf den Prinz-Begleiten schloß, wird mit diesen seinen Ausführungen weder bei den Reichsdeutschen, noch bei den Deutschen außerhalb des Reiches rechte Freude wecken. Prinz Ludwig hat das „Schließen über die Grenze“ als Konvergenz bezeichnet. Hier er hat auch gesagt, es sei unzulässig, daß von Seiten des Deutschen Reiches in die Verhältnisse unserer Nachbarmonarchie eingegriffen werde. Das ist formell und in rein äußerlicher Auffassung unbedenklich. Doch gibt es gewisse feinsinnige Vorstellungen. Es gibt freundschaftliche und durchaus bundesfreundliche, dabei aber nicht mißverständliche Punkte, die Berücksichtigung heischen, ohne daß ihnen vom bairischen Kronprinzen ausgesprochenen Einseitigkeit bedeutet. So ist es einerseits die „goldene Unanständigkeit Wiens“, die immer nur nimmt, aber niemals gibt, und andererseits die allzu schmale „Doppelherb-Verlin“, die vor allem dazu beitrug, das Los der dem sächsischen und meißnerischen Lebermut wehrlos preisgegebenen Deutschen der Doppelmonarchie so unwürdig zu gestalten. Wenn schon Ludwig von Bayern ohne zwingenden Anlaß dazu meinen zu sollen glaubte, daß man hier wie dort alle diese Dinge schon und gut finden solle, so heißt das, die Gesamtlage mehr von österreichischem, als von reichsdeutschem Gesichtspunkte ansehen und denen hätte man sich von einem deutschen Fürsten nicht versehen sollen.

Handschuhe Almarkt 8 Handschuhe
Spezial-Gesell. | Gebirger Wohltauf. | Nur Handschuhe